

Dankbarkeit baut Brücken

„Das Schwerste für den, der an Gott nicht glaubt: dass er niemanden hat, dem er danken kann.“ Elias Canetti

Als ich dieses Zitat gelesen habe, hat es mich sogleich nachdenklich gestimmt. Nicht, weil ich Gott ablehne, nicht, weil ich den christlichen Dankbarkeitsgedanken nicht verstehe, sondern, weil ich mich gefragt habe, ob Dankbarkeit wirklich nicht mehr als ein Blick nach oben, in den Himmel zu Gott ist. Ob Dankbarkeit nur für Gläubige bestimmt ist. Ob Gott der einzige ist, dem man danken kann, darf und sollte.

Es ist schwierig für mich zu verstehen, dass sich Dankbarkeit nur in einem stillen Dialog zwischen Gott und den Menschen abspielt, dass wir dankbare Gedanken nur dann formulieren können, wenn wir den richtigen Glauben haben, die richtige Vorstellung vom Himmel, die richtigen Bekenntnisse. Ich frage mich oft, ob wir alles wirklich nur Gott zu verdanken haben, ob das nicht die Arbeit der Menschen in unserem Leben klein macht, ob wir dadurch nicht vielleicht sogar unsensibel werden. Unsensibel, weil wir ein starren Blick nach oben richten, unseren Freunden und Familien, die immer bei uns sind, dem Fremden, der einem die Tür aufhält, der Lehrerin, die dich fragt, ob zu Hause alles okay ist, dem Nachbar, der dir Kekse vor die Tür stellt oder dem kleinen Kind, das dich im Bus anlächelt, nicht mehr in die Augen schauen. Ihre helfenden Gesten mit einem Dank an Gott annehmen, obwohl wir ihnen selbst doch eigentlich danken sollten. Vielleicht ist es das Ziel des christlichen Glaubens, seinen Dank nicht stur an Gott zu richten, sondern Gott in den anderen Menschen zu erkennen. Gottes Ideen in den Augen deiner Freunde zu sehen, zu verstehen, dass er ihnen die Möglichkeit gibt so zu handeln, sie im Stillen an die Hand nimmt und ihnen die Kraft gibt, sich hilfsbereit und freundlich in ihr Leben zu stürzen. Doch eines sollte man dabei nicht vergessen. Gott gibt uns allen diese Ideen, ob wir sie annehmen, sie integrieren, sie umsetzen – das liegt schließlich bei uns. Wir können uns entscheiden zwischen Gut und Böse, zwischen Helfen oder Wegschauen, zwischen Liebe oder Hass, Verständnis oder Verachten. Und so sehe ich auch für diejenigen, die nicht an Gott glauben kein Problem mit Dankbarkeit. Ich sehe so viele, denen sie danken können. Sie brauchen niemanden, der über alles bestimmt, der alles lenkt, dem der ganze Dank gebührt. Sie danken einfach. Sie danken, dann, wenn es gerade passt. Sie danken denen, die jetzt gerade für sie da sind. Sie danken den Ärzten, die heilen, mit Mitgefühl, mit Wissen und Geduld. Sie danken den Freunden, die bleiben, auch, wenn es

gerade schwierig ist. Die ihnen Zeit schenken, ihnen zuhören, sie lieben. Sie danken ihrer Familie, die sie trägt und leitet. Ihre Dankbarkeit beschränkt sich nicht auf einen Gott im Himmel, sie erstreckt sich über die ganze Welt, sie verbindet und heilt, sie ist laut und liebenswürdig. Sie passiert in keinem stillen Gebet. Ihre Dankbarkeit ist spürbar, und vielleicht ist es genau das, was man manchmal braucht. Ein Danke, das nur einem selbst gehört. Ein Danke, dass die eigene Entscheidung gut zu sein, sich in einer Welt, die zu den liebsten Menschen so unglaublich gemein sein kann, immer noch für Freundlichkeit zu entscheiden und sein Herz weich zu lassen, preist. Ein Danke, das gehört wird. Es scheint mir, als wäre das Schwerste nicht, niemanden zu haben, dem man danken kann – sondern niemanden zu haben, der diesen Dank auch hört. Wenn du dankbar bist, dann sag es. Warte nicht, bis du es abends in deinem Gebet sagen kannst. Sag es oft und laut. Und dann danke Gott, danke ihm dafür, dass er dir solche Menschen schickt. Dass er Ideen gibt, aber nicht zwingt. Danke ihm dafür, dass du umgeben bist von denen, die sich fürs Gute entscheiden und gib ihnen selbst die Anerkennung dafür.

Vielleicht ist es an der Zeit, Dankbarkeit als Tugend der gesamten Menschheit zu sehen, die nicht an einen bestimmten Glauben gebunden ist. Sie kann in jedem Menschen wohnen und ausgedrückt werden, ganz egal, ob man an Gott glaubt oder nicht. Bei Gläubigen fließt sie von dem Menschen weiter zu Gott, bei den Ungläubigen stoppt sie einfach direkt im Herzen der Menschen. In beiden Fällen erhellt sie unser Leben, heilt Wunden und verbindet uns miteinander. Dankbarkeit muss kein stilles Gebet sein, sie ist ein Gefühl, eine Kraft die auftritt, wenn wir unsere Wertschätzung mit anderen Menschen teilen, ihnen zeigen, dass sie wertvoll sind und wir ihre guten Taten sehen – und vielleicht ist genau das das zauberhafte an der Dankbarkeit. Es gibt immer jemanden, dem wir danken können. Ganz egal auf welche Art und Weise wir das tun, diese Dankbarkeit baut Brücken zwischen unseren Herzen. Brücken die stärker sind als der ganze Hass dieser Welt, Brücken, die Hoffnung schenken, die stark machen. Kann gut sein, dass das das wahre Ziel Gottes ist. Er will die Dankbarkeit nicht für sich, er will sie zwischen den Nationen, zwischen den Menschen, zwischen allen Seelen dieser Welt. Er will sie als unsichtbare Kraft, die uns zusammenhält, ein helles Licht, das auch in den dunkelsten Zeiten bei uns bleibt.